

„Jauchzet, frohlocket!“
Weihnachtsoratorium Teil I
Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein
Stiftskirche Tübingen
25. Dezember 2008

Chor zum Eingang

Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage,
Rühmet, was heute der Höchste getan!
Lasset das Sagen, verbannet die Klage,
Stimmet voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!
Dienet dem Höchsten mit herrlichen Chören,
Lasst uns den Namen des Herrschers verehren!

Tagesspruch

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh 1,14

Psalm 96

Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn, alle Welt!

Choral

Wie soll ich dich empfangen, und wie begeg' ich dir?
O aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier!
O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.

Predigttext: Lukas 2,1, 1.3-6

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem; darum, dass er von den Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.

Liebe Festgemeinde!

Aus dem Trubel des letzten Jahres – vielleicht sogar Stress der letzten Wochen – werden wir heute eingeladen zur Freude, zum „Jauchzen“, zum Einstimmen in das Lob Gottes.

„Es begab sich aber zu der Zeit“. Wir werden eingeladen, einer Erzählung zu folgen, einer Erzählung von Ereignissen, die lange zurückliegen. Dabei sind wir noch ganz verloren an unser „Hier und Jetzt“; denn wir haben ein Jahr hinter uns, in dem wir immer wieder von dem dominiert wurden, was Stunden und Minuten, Sorgen und Ängste der einzelnen Tage uns abverlangten. Hier im Evangelium aber werden wir eingeladen herauszutreten und Abstand zu gewinnen – all „das Sagen“ in uns verstummen zu lassen, auf all „die Klagen“ in uns nicht zu hören, sondern etwas anderes, etwas Neues wahrzunehmen. Die Einladung zur Freude beginnt mit der Einladung zur Selbstdistanzierung. Wir, die wir uns ganz an das „Hier und Jetzt“ verlieren, werden eingeladen, uns an das „Dort und Dann“ zu erinnern. Wir, die wir so oft aufgehen im Hier und Jetzt, sollen uns besinnen – auf unsere Grundlagen und unsere Herkunft, auf den Ursprung unserer Hoffnung und unseres Friedens.

Freilich – mögen wir sagen– liegen die biblischen Texte sehr weit zurück. Wenn dann diese biblischen Texte auch noch vor Jahrhunderten vertont wurden, wenn sie in Worte und Wörter gefasst sind, die vom Barock geprägt erscheinen, dann meinen wir selbst darin kaum noch vorzukommen. Das Traditionelle erscheint uns fremd; und das Fremde erscheint uns unvertraut und abgerückt, ja vielfach auch naiv und unkritisch. Doch vergessen wir dabei zu schnell, dass diese biblischen Texte des Vertrauens selbst in eine Zeit des Leides und der Klage hinein gesprochen sind. Wir vergessen, dass diese ferne Zeit des Barock – der wir uns durch Vernunft, Aufklärung und kritische Distanz so überlegen fühlen – selbst schon geprägt war von Krankheit und Leiderfahrung, Anfechtung und Krieg. Und wollten wir Johann Sebastian Bach einen „Kinderglauben“ vorwerfen, der noch nicht durch unser heutiges kritisches Bewusstsein geläutert ist, dann tun wir ihm unrecht. Seine Eltern waren beide früh verstorben, er verlor seine erste Frau und mehrere Kinder. Ja, es gibt Bachkenner, die sagen, dass der Komponist selbst

über die Entstehung des Weihnachts-Oratoriums in seinem Glauben wie in der Tiefe seiner Persönlichkeit gereift und gewachsen ist und zu dem für ihn Wesentlichen gefunden hat.

Wir können als Menschen damals wie heute gar nicht anders leben, als dass wir zusätzlich zu unserem Hier und Jetzt von der Realität eines Dort und Dann wissen. Wer keine ihn bergende Vergangenheit kennt, ist irritiert in der Gegenwart; und wer keine lichte Zukunft und Hoffnung zu sehen vermag, muss im Hier und Jetzt verzweifeln. So wird die Weihnachtsgeschichte eingeleitet mit der Stimme der Gewissheit, dass hinter allem Weltgeschehen, dass hinter allen privaten Ereignissen letztlich ein Gott steht, der seine Zusage unseres Lebens und Heils verwirklichen kann und will. Weltgeschichte und private Geschichte gehen hier geheimnisvoll ineinander. Der Kaiser Augustus erlässt ein Gebot – und es kommt ein Geschehen um eine einzelne kleine Familie in Gang, die für die ganze Welt und uns selbst von großer Bedeutung sein soll. Und alle Details – wie die Erwähnung Bethlehems als der Stadt Davids oder die Betonung der Abstammung von David – erinnern an Gottes alte Zusagen an Israel, dass Gott zum Heil der Menschen endgültig eingreifen will und sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit für uns Menschen durch seinen Gesalbten definitiv verwirklichen will.

Nun wären wir Theologen ja nicht Historiker, würden wir all diese Einzelangaben und beschriebenen Ereignisse nicht vorwärts und rückwärts wenden und befragen. Wir sind uns nicht ganz sicher, ob diese Erzählung so vor 2000 Jahren geschehen sein kann, ob die beschriebenen Ereignisse nun genau auf das Jahr 0 der Zeitenwende passen mögen oder ob wir die wirkliche Geburt Jesu – wegen Herodes – nicht eher 4 v. Chr. oder – wegen der Volkszählung – 6 n. Chr. datieren sollten. Wir sind als Historiker so wie alle Menschen, die wir uns große Erzählungen und große Wahrheiten oft durch Diskussionen und Relativierungen vom Herzen halten wollen. Nun könnte man getrost sagen, dass bei einer Distanz von *2000 Jahren* eine Eingrenzung auf *ein* Jahrzehnt schon sehr zufriedenstellend ist. Als wir in der Familie gestern Abend beim Weihnachtessen versuchten, die letzten sieben Weihnachtsfeste zu

sortieren, bekamen wir – ehrlich gesagt – keinen Konsens zustande, obwohl wir doch wahrhaftig alle unmittelbare Augenzeugen des Geschehens waren.

Aber mit der hier verkündigten Wahrheit verhält es sich auch gar nicht so, dass wir als Historiker allein darüber urteilen und entscheiden könnten. Dieser Zuspruch, dass es Gott mit uns Menschen gut meint, diese Zusage, dass das Leben selbst sich uns schenken will mitten in Anfechtung und Klage, diese Zusicherung, dass das Licht uns mitten in der Nacht leuchten will – dies alles gilt uns hier und jetzt verbindlich. Die Frage ist also nicht nur, was dort und dann einst geschah; die Frage ist vielmehr zugleich, wie es heute und hier geschieht. Gewiss ist es für Historiker wichtig zu fragen und zu diskutieren, wie die einzelnen Daten von Volkszählung, Orten und Personen in der Erzählung und in der Geschichte zusammenhängen. Wichtiger und dringlicher aber noch als die Frage, in welchem Jahr Jesus damals geboren wurde, ist die Frage, ob wir ihn selbst angenommen und empfangen haben und wie wir ihm selbst begegnet sind: „Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn’ ich dir?“ (5. Choral) Zu dieser Begegnung laden uns Lieder und Worte ein

– • –

Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Lukas 2,6

Gemeinsam haben wir uns mit den Worten des 96. Psalms die Gewissheit des Kommens und Eingreifens Gottes vergegenwärtigt: „Der Herr ist König!“ Gott will in Gerechtigkeit alle Ungerechtigkeit besiegen, mit der Wahrheit alle Unwahrhaftigkeit überwinden und mit seinem herrlichen Heil diese seine Schöpfung als Richter endlich „zu-Recht-bringen“. Diese Zusage und Hoffnung soll nun also verwirklicht werden – in dem Kommen eines *Menschen*, in dem Kommen eines *Kindes*!

Es ist der Weihnachtsgeschichte und dem gemeinsam gesprochenen Glaubensbekenntnis deshalb so wichtig, dass Jesus nicht einfach als ein

Mensch wie Du und Ich geboren wurde und lebte, sondern als Gottes „Wort“, in dem er sich uns Menschen mitteilte, als seine persönliche „Selbstmitteilung“ in Gestalt dieses Kindes. Denn unsere Hoffnung und Zuversicht gründet ja nicht nur in der Gewissheit, dass es einem Menschen, Jesus von Nazareth, gelungen ist, Gottes Ideale und Gottes Willen vorbildlich zu verwirklichen. Vielmehr gründet unser Glaube in der Gewissheit, dass Gott selbst zu uns gekommen ist und persönlich kommen wird, um heilvoll in diese Welt und ihr Geschehen einzugreifen, wie es der Psalm verheißt.

Wären wir nun gefragt worden, wie wir uns das Kommen Gottes als König und Richter am wirkungsvollsten vorstellen können, dann wären uns sicherlich die bei uns üblichen Wege der menschlichen Durchsetzung von Recht und Macht eingefallen. Wir hätten wohl machtvolle Engelscharen in die schlimmsten Krisengebiete und in die Zentren der Macht senden wollen, um alle Gewalt und mit ihr alle Gewalttäter zu überwinden. Wir mögen dabei an alle durch menschliche Gewalt herbeigeführten Notlagen in Afrika, im vorderen und mittleren Osten denken, und wir blicken auf alle Machtzentralen im Osten wie im Westen, im Norden wie im Süden. Wir wissen als Menschen keinen anderen Rat, als Gewalt mit Gewalt einzudämmen. Wir können uns in unserer Finsternis kein Licht vorstellen, das es schafft, die Finsternis allein durch Licht zu überwinden.

Haben wir es recht gehört? Haben wir es wirklich wahrgenommen? Eben noch haben wir mit unseren Lippen ein Weihnachtslied mit den Tönen der Passion gesungen: „Wie soll ich dich empfangen“ (5. Choral; vgl. EG 24) auf die Melodie von „O Haupt voll Blut und Wunden“ (EG 85). Hier wird einer geboren, der die Welt überwinden wird, indem er sich selbst unter Einsatz seines Lebens in diese Welt hineinbegibt. Hier kommt ein König zur Herrschaft, indem er selbst voller Hingabe denen dient, für die er herrscht. Dieser Sohn Davids soll einmal die Sünde und Gewalt überwinden, indem er sie selbst trägt und verzeiht. Er wird die Verzweiflung mit seiner Hoffnung überwinden und die Trostlosigkeit

mit seiner ungeteilten Zuwendung. Er wird richten, indem er das Gericht aus sich selbst nimmt, und alles zurechtbringen, indem er allen zu ihrem – d.h. zu Gottes Recht – verhilft.

Als machtloses kleines Kind kommt Gott auf die Welt. In Windeln wird er gewickelt und in eine Krippe gelegt. Für die Antike wie für uns heute stehen die Windeln, in die der neugeborene Jesus gewickelt wird, sprichwörtlich für das Angewiesensein und die Hilflosigkeit eines jungen Menschenkindes. Für die Hirten auf dem Felde soll es dann zeichenhaft sein, dass sie Christus – den Retter und Herrn! – als Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend finden werden (Lk 2,12). Er liefert sich in einer Weise aus, die ihn unter den Umständen dieser Welt zwangsläufig und unausweichlich selbst zum Leidenden und Unterdrückten machen wird. „Großer Herr, o starker König, liebster Heiland, o wie wenig achtetest du der Erden Pracht! Der die ganze Welt erhält, ihre Pracht und Zier erschaffen, muss in harten Krippen schlafen“ (8. Arie, Bass).

Wenn wir nur mit dem Kreuz konfrontiert würden, dann könnten wir argumentieren und diskutieren, ob man dem Bösen nicht doch besser mit Gewalt widerstehen sollte – und ich fürchte, dass wir als Menschen in unserer Ohnmacht Rechtsstaat, Polizei und Militär noch eine Weile brauchen werden. Würden wir nur isoliert von der Notwendigkeit der Kreuzesnachfolge sprechen, dann könnten wir uns vielleicht noch abwenden und dieses Leiden nicht auf uns selbst beziehen wollen. Gott beschämt uns aber durch seine Zuwendung in Gestalt dieses Kindes; er überwindet unseren Widerstand durch seine Zärtlichkeit. Und da, wo wir uns selbst im Hier und Jetzt nicht mehr leiden und annehmen können, da zeigt er uns dieses Kind, seinen damals und dort in Bethlehem Mensch gewordenen Sohn. Wie können wir uns selbst und andere verachten, wenn er uns so erwählt und wertgeschätzt hat? Mögen wir einem König und Richter noch trotzen wollen, wie aber können wir diesem Kind widersprechen, das sich für uns hilflos und angewiesen in die harte Krippe legt? Gott überwältigt uns durch seine Liebe, und er überwindet uns und unseren Widerstand durch seine Sanftmut und seine

sich ausliefernde Hingabe. Er erweist sich als stark durch seine Fähigkeit, aus Liebe Schwachheit zu ertragen.

Damit wir uns nicht missverstehen – weder für den Evangelisten Lukas noch für Johann Sebastian Bach noch für all die, die diesen Gottesdienst mit ihren Instrumenten und ihrer Stimme mit gestalten, lässt diese Antwort alle Probleme und Klagen einfach vergessen. Wir gewinnen aber zunehmend das Bewusstsein, dass der Vater dieses Jesus Christus all das Leid, das uns bestimmt, sieht. Er gewinnt uns für sich, indem er zu uns und an unsere Stelle tritt. Es war, so heißt es, kein anderer Raum gefunden in der Herberge als diese Krippe, um dieses Kind provisorisch hinzulegen. Und auch das Wort „Herberge“ steht schon für eine nur provisorische, zeitweilige Unterkunft. Wohnen und bleibend einkehren will dieses königliche Kind dann aber in uns, stark sein und herrschen will dieser König der Gerechtigkeit und des Friedens dann in unserem Leben und in unserer heutigen Welt. Die Weihnachtsgeschichte erzählt uns nämlich von einem Ereignis, das „dort und dann“ geschah, damit wir es „hier und jetzt“ erkennen und erfahren.

Es mag wohl sein, dass wir heute andere *Wörter* wählen würden als die Sprache des Barock – solange wir nur zu denselben *Worten* finden: „Ach mein herzliebes Jesulein, mach dir ein rein sanft Bettelein, zu ruhn in meines Herzens Schrein, dass ich nimmer vergesse dein!“ (9. Choral). Der, der kommt um zu richten, indem er zurechtbringt, bezieht uns von Herzen ein; und während wir noch an der Krippe staunen und uns freuen, sind wir bereits angesteckt von seiner Art, durch Zuwendung und Dienen zu wirken, durch Versöhnungsbereitschaft zu überwinden und Ungerechtigkeit aufzuheben, indem wir selbst vergeben. Amen.

Dr. Hans-Joachim Eckstein aus Tübingen ist Professor für Neues Testament, Autor, Referent, Poet und Liedkomponist. www.ecksteinproduction.com

Veröffentlichungen:

Glaube, der erwachsen wird, 7. Aufl., Holzgerlingen 2008

Zur Wiederentdeckung der Hoffnung. Grundlagen des Glaubens 1 (GdG 1), 2. Aufl., Holzgerlingen 2008

Glaube als Beziehung. Von der menschlichen Wirklichkeit Gottes, GdG 2, 3. Aufl., Holzgerlingen 2010

Du bist geliebter, als du ahnst. Zur Beziehungsgewissheit, GdG 3, Holzgerlingen 2018

Wie will die Bibel verstanden werden? GdG 4 Holzgerlingen 2016 (192 S.)

Christus in euch. Von der Freiheit der Kinder Gottes. Eine Auslegung des Galaterbriefs, Neukirchen/Göttingen 2017

Du liebst mich, also bin ich. Gedanken, Gebete und Meditationen, 17. Aufl., Holzgerlingen 2014

Ich habe meine Mitte in Dir. Schritte des Glaubens, 3. Aufl., Holzgerlingen 2009

Himmlich-menschlich. Von der Stärke der Schwachheit, 2. Aufl., Holzgerlingen 2007

Du bist Gott eine Freude. Glaubensleben – Lebenslust, 2. Aufl., Holzgerlingen 2013

Du bist ein Wunsch, den Gott sich selbst erfüllt hat, 5. Aufl., Holzgerlingen 2017

Ich schenke deiner Hoffnung Flügel, Holzgerlingen 2015 (208 S.)

Kurz & Gott. Lichtblicke (mit Zeichnungen von E. Münch), Asslar 2017

Wie ein Adler. Lieder persönlich erlebt (mit Skizzen von Eva Maria Jäger), Holzgerlingen 2017

Hans-Joachim Eckstein. Lieder, Audio-CD, Dettenhausen/Holzgerlingen 2015

Hans-Joachim Eckstein. Wie ein Adler, Audio-CD, Dettenhausen/Holzgerlingen 2017